

„Hoffnung stiften“

Solidaritäts- und Begegnungsreise nach Israel und in die palästinensischen Autonomiegebiete 17.3.-23.3.2024



Nach dem Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 reiste niemand mehr nach Israel und Palästina - keine Touristen, keine Pilger, keine Freunde ... einfach niemand!

5 Monate später lud „SK Tours in Nature“ zu einer Begegnungs- und Solidaritätsreise ein, um zu zeigen, wie das Leben vor Ort nun aussieht und um Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen.



Geplant, durchgeführt, zum Großteil finanziert und begleitet von SK Tours in Nature unter der Leitung von



Aus dem Programm:

„Mit unserer Begegnungsreise wollen wir den Glauben an die Kraft eines so notwendigen Neuanfangs zum Ausdruck bringen. „Hoffnung stiften“ - es könnte keinen passenderen Namen geben für unsere Solidaritätsreise nach Israel und in die Autonomiegebiete ...

Wir wollen unsere Freunde besuchen - und mit ihnen sprechen. Und vor allem ihnen zuhören. Den Stimmen von Aktivisten, Vertretern von kulturellen und pädagogischen Einrichtungen, von Grassroots-Organisationen, von persönlich betroffenen Menschen, die trotz großer Traurigkeit und großem Schmerz aus der Hoffnungslosigkeit heraustreten, die Perspektiven und einen neuen Zugang zum Leben anbieten, die uns wieder Hoffnung für die Menschen im „Gelobten Land“ verspüren lassen!“

Die Gruppe, die sich auf den Weg machte, bestand aus ca. 30 Menschen (an einigen Tagen kamen noch Interessierte aus dem Land dazu), die einander meist nicht kannten. Aus ganz Deutschland kommend traf die Gruppe am 17.3. in Jerusalem ein. Pfar-



rerinnen und Pfarrer, zum Teil im Dienst, zum Teil schon in Rente, Menschen, die in pädagogischen Berufen unterwegs sind, Theologen, Reiseführer, die Sondervikarin in Jerusalem ...

... und ich, hier auf dem Foto mit Yasmin Barhum aus dem arabischen Dorf Ein Raffa (dazu später mehr).



Begegnungen am Montag 18.3.2024

1) Rosing Center Jerusalem

Das Rosing Center for Education and Dialogue ist eine interreligiöse Organisation in Jerusalem, die über den rein jüdisch-christlichen Dialog hinausgeht und eine „inclusive society for all religious, ethnic and national groups“ fördert.



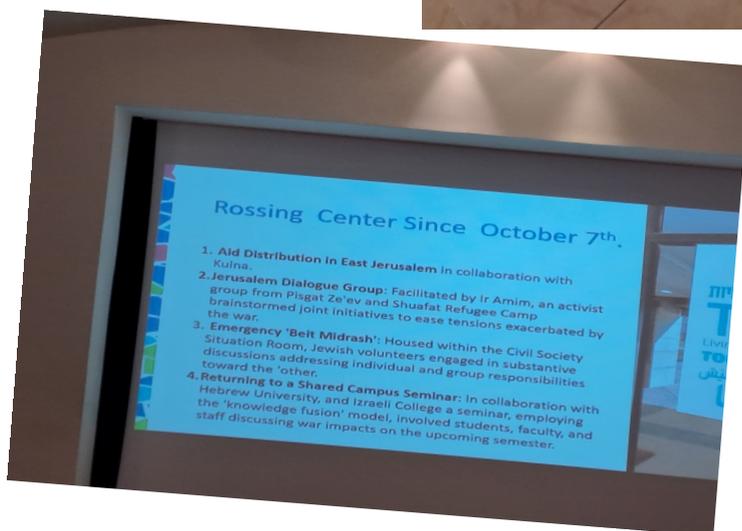
Hana Bendcowski berichtete aus ihrem Arbeitsalltag, der seit dem 7. Oktober 2023 anstrengender als je zuvor ist, da die momentane Kriegssituation die Gesprächspartner oftmals verstummen lässt. „We live in this conflict ... we have to speak about it.“ Für diese schwierigen Gespräche stellt das Rosing Center einen „safe space“ zur Verfügung: „... for talking about the war, about the fear ... **it's important not to be alone with the trauma in this traumatic period!**“

Nachdem Hana Bendcowski die unterschiedlichen Themen der Programme im Rosing Center vor-

gestellt hat, beendete sie ihren Vortrag mit dem Hinweis darauf, dass es sinnvoller ist, nicht zu schauen, was nach dem Krieg sein wird, sondern zu schauen, was heute zu tun ist, was als Nächstes getan werden kann -

„with a hopeful attitude, not optimistic, but hopeful“.

www.rossingcenter.org



2) Standing Together

Am Aussichtspunkt auf dem Mt. Scopus an der Hebrew University Jerusalem trafen wir die beiden Studentinnen Shir und Aya. Eine junge jüdische Israelin und eine junge muslimische Palästinenserin, die gemeinsam an der Universität studieren und sich beide bei „Standing Together“ einbringen. „Standing Together is a grassroots movement mobilizing Jewish and Palestinian citizens of Israel in pursuit of peace, equality, and social and climate justice.“ In diesem Sinne setzen sie sich gemeinsam für die Interessen der Studenten ein, um Gleichheit und Gerechtigkeit auch in den „kleinen studentischen Belangen“ zu erreichen. Sie berichteten von ihrem Einsatz für bessere Bedingungen in den „dorms“ (Studentenwohnheime in Jerusalem) und ihre Mitarbeit in der „Students Union“ (Studentenwerk).

Auch für alle in „Standing Together“ aktiven Menschen hat sich die Situation seit dem 7. Oktober 2023 geändert, aber alle sind sich einig, dass sie **weiterhin gemeinschaftlich für ein gemeinsames und gleichberechtigtes Leben in Israel/Palästina** eintreten wollen.

www.standing-together.org/en

3) Yasmin Barhum in Ein Raffa

Ein Raffa ist ein arabisches Dorf, das zehn Kilometer westlich von Jerusalem im Kernland von Israel liegt. Es liegt in der Nähe von Abu Ghosh und fällt unter die Zuständigkeit des Mateh Yehuda Regional Council.

Hier besuchten wir Yasmin Barhum, die uns von ihrem Leben erzählte: Als britisch-schweizerische Landschaftsarchitektin kam sie nach Israel und lernte ihren Mann kennen, der als israelischer Araber in Ein Raffa lebt. Sie konvertierte zum Islam und hat sich in den letzten 20 Jahren eine Familie und ein interessantes Leben in Ein Raffa aufgebaut. Ein Leben mit jüdischen Nachbarn und jüdischen Freundinnen, eine Welt, in der ihre Kinder gemeinsam mit jüdischen Kindern in die Schule gehen.

2006 hat sie ihr Haus geöffnet als „space for meeting“, als einen Raum „wo man sich gemeinsam auch schwierigen Fragen stellen kann“. Meist kommen jüdische Gruppen aus Amerika, um Fragen zum Zusammenleben von Juden und Arabern zu stellen. 2020 eröffnete sie dann eine Art „Restaurant“ als einen Raum, wo die Dorfbewohner gemeinsam mit den jüdischen Nachbarn essen. Das gemeinsame Leben lief vorwiegend „ohne große Probleme“.

Dann kam der 7. Oktober 2023 und seitdem ist alles anders: Angst, fehlendes Vertrauen bis hin zu Misstrauen und Ausgrenzung rückten in den Vordergrund. „In der Zeit, in der ihr kommt, ist unsere Welt in Gefahr!“ Trotzdem möchte Yasmin nicht aufgeben und hat weiterhin ihre Türen für alle - Juden, Muslime, Christen aus Israel und Palästina - weit geöffnet.



4) Road to Recovery

Am Abend berichtete Matty Klopper uns über sein langjähriges ehrenamtliches Engagement bei Road to Recovery („Der Weg zur Genesung“). Road to Recovery transportiert das ganze Jahr über täglich palästinensische Patienten von Grenzübergängen in Gaza und der Westbank zu israelischen Krankenhäusern. Alle Hin- und Rücktransporte werden von israelischen Freiwilligen durchgeführt. Mit Hilfe von Spenden können so jedes Jahr ca. 10.000 Fahrten realisiert werden. Matty Klopper ist seit vielen Jahren dabei, hat während der vielen Fahrten auch freundschaftliche Bande knüpfen können. An diesem Abend berichtete er uns - tief erschüttert und voller Emotionen - vom 7. Oktober 2023, darüber wie er diesen Tag erlebt hat. Er erzählte auch von eigenen Ängsten und dem verlorenen Vertrauen, die ihn seit diesem Tag begleiten.

Hier folgt eine Beschreibung von der Internetseite, in der auch der ermordeten und verschleppten Freiwilligen von Road to Recovery gedacht wird:

„2023, which has just ended, was a difficult and turbulent year. On October 7th we woke up to a new and painful reality that we have been trying to deal with ever since.

On that Shabbat morning, Tammy Suchman, Vivian Silver, Adi Dagan, Hayim Katsman and Eli Orgad, all of blessed memory, were murdered. Oded Lipshitz and Chaim Peri were abducted to the Gaza Strip Area and have still not returned.

Many volunteers lost family members on that terrible day, and during the ongoing war that ensued. Dozens of our volunteers, residents of the Western Negev, were evacuated from their homes and have been living, ever since, in temporary housing throughout the country.

... And yet, in spite of all this, the organization's volunteers have not stopped for a moment and on the morning of October 8th we drove patients from the West Bank to hospitals in Israel.“

Auch Matty transportiert weiterhin palästinensische Patienten von Grenzübergängen in der Westbank in israelische Krankenhäuser.

www.theroadtorecovery.org.il



Foto: *

Begegnungen am Dienstag 19.3.2024

1) Roots



Shaul und Khaled von „Roots“: **“A place for meeting, for respecting and listening to each other.”**

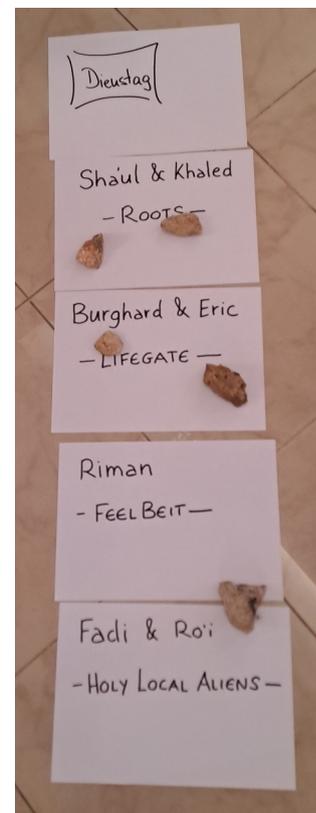


„Roots“ ist ein Stück Land in der Nähe von Bethlehem im Westjordanland, auf dem Shaul und Khaled mit ihren Familien leben. Shaul ist ein jüdischer Israeli und Khaled ein muslimischer Palästinenser. Beide berichteten aus ihren Lebensgeschichten, die zum Teil auch durch Zweifel, Gewalt, Gefängnis geprägt sind.

Ihr Ausgangspunkt für ihr ungewöhnliches Projekt war die Tatsache, dass Israelis und Palästinenser im Westjordanland fast vollständig getrennt leben, obwohl sie doch so nah beieinander leben. Und dass beide Seiten sehr wenig Wissen über das Leben oder die Menschlichkeit des anderen besitzen. Beide sagen: „This land is the homeland of both of us!“

Und dann kam der 7. Oktober 2023 und zerstörte so viel Vertrauen: „The trust didn't become zero ... it became in the minus!“ „That day left only damaged hope.“ Und trotz zerstörtem Vertrauen und verllorener Hoffnung halten Khaled und Shaul an ihrer „peace vision“ fest: **„We have enough place for both of us. It's a nice place here ... and here are enough nice places for all!“**

www.friendsofroots.net



2) Lifegate - Tor zum Leben



Lifegate ist viel mehr als nur eine Reha-Einrichtung für behinderte Kinder und Jugendliche in Beit Jala / Westjordanland. Lifegate ist ein wirkliches Tor zum Leben für diese jungen Menschen, da sie nicht nur physisch rehabilitiert werden, sondern ihnen auch eine berufliche Zukunft angeboten wird. Die Einrichtung schenkt den Kindern und Jugendlichen von frühkindlicher Förderung über medizinisch-therapeutische Arbeit bis hin zu Ausbildungsplätzen Hoffnung auf ein eigenständiges Leben.

Burghard Schunkert, der Gründer und Leiter von Lifegate, berichtete von der vielfältigen Arbeit: „Wir helfen Menschen mit Behinderungen im Heiligen Land - in Israel und den palästinensischen Gebieten - durch Förderung, durch Bildung und Ausbildung sowie durch Therapie selbstständig leben zu lernen. Wir ermutigen und stärken die Familien, sich gemeinsam mit uns für ihre wertvollen Kinder einzusetzen. Unsere Arbeit wird vom christlichen Glauben und Menschenbild getragen.“

Für Burghard Schunkert und all seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist dieser Platz, dieses schöne Haus aber noch viel mehr: Lifegate ist auch ein Platz für die Friedensarbeit zwischen den Völkern des Heiligen Landes. Durch Begegnungen, gemeinsame Feiern, gemeinsame Ferienlager von israelischen und palästinensischen behinderten Menschen - und auch deren Familien - lernen sich die Menschen besser kennen.

„Und in dieser Zeit nach dem 7. Oktober ist diese Arbeit, diese Friedensarbeit noch viel wichtiger geworden!“

Die Arbeit in Lifegate geht weiter - für die Kinder und Jugendlichen und für alle Menschen, die im Heiligen Land leben.

www.lifegate-reha.org





Die Fahrt von „Lifegate“ in Beit Jala bei strömendem Regen - Blick aus dem Busfenster

<<<

und die Ankunft bei „FeelBeit“ in Jerusalem bei langsam wiederkehrendem Sonnenschein

>>>



3) FeelBeit & Holy Local Aliens



FeelBeit wurde 2019 gegründet als ein „community and culture house unlike any other“. Kunst, Musik und Vielfalt stehen in diesem besonderen Haus im Vordergrund. Überwiegend jüngere Menschen aus Ost- und Westjerusalem kommen in FeelBeit zusammen, um durch Musik

und Kunst „Gräben in Jerusalem zu überbrücken“. Von Musik, Theater, Film bis hin zu digitaler Kunst, Podcasts und Installationen präsentieren Gruppen und Einzelpersonen ihre Programme und laden zum Mitmachen ein. „Wir sind eine Gruppe von Israelis und Palästinensern. **Uns verbindet die Liebe zur Kunst und zu den vielfältigen Menschen hier in dieser Stadt**“, erklärte uns Riman und berichtete auch vom Bau dieses einzigartigen Ortes: „Alles hier haben wir selber gemacht, an manchen Stellen sieht man es vielleicht. Wir haben es genauso gemacht, wie wir es wollten und brauchen. Und es wird immer noch weiter an der Einrichtung gewerkelt.“

<https://feelbeit.com/en/>



Fadi und Ro'i erzählten von der Gruppe „Holy Local Aliens“:

„**We bring together alienated communities in the Holy Land** through creative initiatives and experiences.“ Selbst arabische junge Menschen aus der Westbank versuchen, so oft wie möglich zu kommen, um sich aktiv an den vielfältigen Projekten zu beteiligen, „damit wir alle als Nachbarn keine Aliens füreinander bleiben.“ *Interessante Details gibt es auf Facebook „holyllocalaliens“ inkl. eines Videos: „Who we are“ mit Beschreibungen der vielen Aktivitäten.*



Begegnungen am Mittwoch 20.3.2024

1) Partners in Fate - Partners in Emergency



Rahat ist die größte Beduinenstadt in Israel und liegt in der nördlichen Negev-Wüste ca. 40 km östlich des Kibbuz Be'eri.

„Die Schrecken des 7. Oktober sind an keinem von uns vorbeigegangen. Die Hamas-Mörder unterschieden nicht zwischen Blut, und die Raketen auch nicht.“

Kurz nach jenem schrecklichen Samstag wurde das Joint Jewish-Arab Emergency Relief Center in Rahat gegründet, das **ausschließlich auf arabisch-jüdischer Partnerschaft basiert**. Es wurde gemeinsam von "Have You Seen the Horizon Lately?" und Adv. Hanan Alsanah von "Itach-Maaki" (Women Lawyers for Social Justice) in Zusammenarbeit mit Fuad Ziadna, dem Manager des Rahat Community Center, gegründet. Schnell gesellten sich "Desert Stars" (Förderung junger Beduinenführung) und "Alnashmiat" (Frauenführung in den nicht anerkannten Beduindörfern) dazu. „Ein wirklich arabisch-jüdisches Projekt!“

Unsere Gastgeber Amer und Fuad erzählten uns auch noch von der Stadt Rahat und deren Geschichte. Und Ilham berichtete uns sehr eindrücklich vom Leben als „schwarze beduinische Frau“ in der beduinisch-patriarchalen Gesellschaft: von den Problemen und Einengungen, aber auch von den Chancen, die ihr durch das israelische Bildungssystem gegeben wurden.

Ihre Hilfe nach dem 7. Oktober fassen sie so zusammen: „The brave heroes who saved lives under fire come from all sections of Israeli society. Humans who saved humans.“



<https://partnersinfate.com/en>

Weiterfahrt Richtung Kibbuz Re'im, auf dessen Gelände das „Nova Festival 2023“ stattfand, zu einer inoffiziellen Gedenkstätte ...





In Erinnerung an
die Ermordeten
und
an die
verschleppten
Geiseln ...



Ohne
Worte,
aber
mit
Tränen ...



3) „The Other Voice“ mit Roni Keidar

Nach einer Fahrt entlang des Gazastreifens erreichten wir das kleine Moschaw Netiv HaAsara, welches sehr nahe am Grenzübergang Erez liegt. Dort lebt Roni Keidar seit der Gründung des Moschaw im Jahre 1982 und ist seit Jahrzehnten Mitglied in der „The Other Voice“.

Zuerst berichtete Roni vom 7. Oktober 2023, als Hamas-Terroristen in das kleine Dorf eindrangen und dort 20 Menschen töteten, manche aus derselben Familie, und zahlreiche Menschen verletzten. Ronis Stimme bricht, als sie von sich und ihrem 82jährigen Mann erzählt und wie sie in ihrem Schutzraum ausharteten und über viele Stunden große Ängste um ihre Töchter und deren Familien in den Nachbarhäusern ausstehen mussten.

Anschließend stellte sie „The Other Voice“ vor, eine Bewegung, die von jüdischen und arabischen Menschen vor vielen Jahren gegründet wurde, um den Kontakt zu den Menschen im Gazastreifen nicht abreißen zu lassen. Per Telefon wurde so über Jahrzehnte die Verbindung gehalten und es entstanden sogar langjährige Freundschaften. Trotz der Trauer und Ängste, die nach dem 7. Oktober nun alltägliche Begleiter im Leben der Überfallenen sind, glauben die Mitglieder von „The Other Voice“ weiterhin an Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen beiden Seiten als Weg zum Frieden.

Ihre Vision, die am Beginn ihrer ehrenamtlichen Arbeit stand, ist nun aktueller denn je:

www.othevoice.org

Bring an end to the violence between Israel and Gaza!

Path to Peace Wall

„Through the decoration of the border wall, Tsameret Zamir the project creator, wife and mother of four, who lives in Moshav Netiv HaAsara for 25 years, wanted to strengthen the feeling of connection to home, to the beautiful life in the moshav, and the hope for a quiet and peaceful future.“

Roni wünscht sich, dass bald wieder Menschen in ihr Moschaw kommen, um die Friedensarbeit dort kennenzulernen.

Liebe Roni, ich werde bald zurück sein!



Since October 7th, 2023, the Dark Saturday, the moshav is closed. All residents have been evacuated, and the area isn't safe.

www.pathtopeacewall.com/



Begegnungen am Donnerstag 21.3.2024

1) Resilience Center En Bokek

Am Donnerstag fuhren wir weit in den Süden Israels nach En Bokek. Eigentlich ein Ferien- und Kurort am Toten Meer beherbergen die großen Hotels dort nun viele der ca. 200.000 „Binnenflüchtlinge“ im Land. Bis dato wurde noch kein Begriff gefunden für die vielen Israelis, die mit ihren Familien „umquartiert“ wurden, da sie in den gefährlichen Zonen am Gaza-Streifen oder im Norden Israels leben. Sind es Evakuierte, die vorübergehend von einem gefährdeten Gebiet in ruhigere Gebiete verlegt wurden? Sind es Flüchtlinge im eigenen Land? Sind es Vertriebene vom eigenen Grund und Boden im eigenen Land?

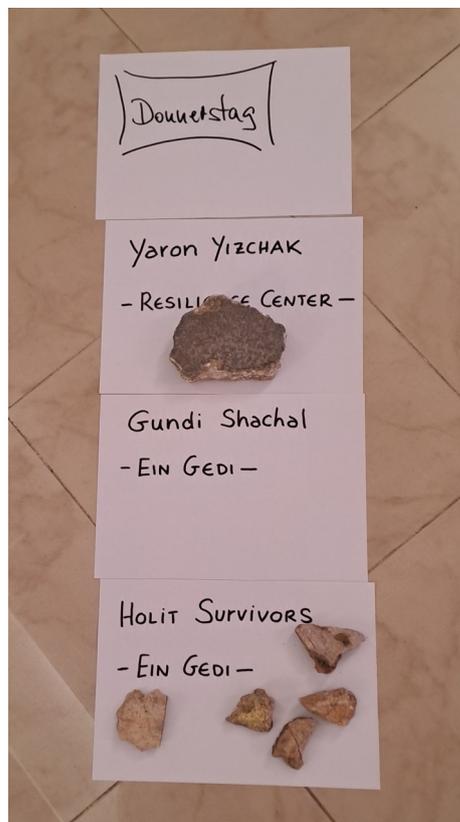
Yaron Yizchak arbeitet als Organisator in dem nach dem 7. Oktober 2023 gegründeten Resilience Center in En Bokek. Er ist der Manager für alltägliche Belange wie Unterbringung, Versorgung etc. der ankommenden Menschen und dafür, dass sie alle die Betreuung und Begleitung bekommen, die sie in dieser Ausnahmesituation benötigen. Er berichtete von einigen hundert Therapeutinnen und Therapeuten aus

den unterschiedlichsten Fachrichtungen, die ehrenamtlich über viele Wochen und Monate kommen, um den Menschen zu helfen, ihre Ängste und Traumata in Worte zu fassen.



Als Zeltstadt innerhalb kürzester Zeit auf den sandigen Boden in En Bokek gebaut, bietet das Center einen Kindergarten, eine Schule, Therapieräume, Gemeinschaftsräume u.v.m. „Morgen werden die Zelte abgebaut“, klärte Yizak uns auf, „es sind fast sechs Monate vergangen und viele der Menschen möchten wieder nach Hause.“ Eine weiterführende Betreuung und Begleitung durch therapeutisches Fachpersonal soll weiterhin sichergestellt werden. „Fast alle der Fachleute werden mit den Menschen weiterarbeiten. Nur dass sie dann zu ihnen fahren und nicht mehr nach hier in die Zeltstadt kommen.“

Wohin es ihn und seine Familie verschlagen wird, weiß Yizak noch nicht genau. Er werde dorthin gehen, wo er zurzeit am dringendsten gebraucht wird. „Die zivile Hilfe der Bevölkerung untereinander war schnell und effektiv. Als die israelische Regierung noch nicht wusste, wie sie auf was reagieren sollte, haben die Menschen einander sofort und ohne Fragen geholfen. Und das tun sie bis heute ... das gibt mir Hoffnung für alles, was kommt.“



2) Kibbuz Ein Gedi

Auf der Rückfahrt hielten wir im Kibbuz Ein Gedi, das am Westufer des Toten Meeres auf einem Felsplateau liegt. Gundi Shachal, die in Deutschland geboren wurde und seit ihrer Aliyah 1988 im Kibbuz Ein Gedi lebt, führte uns durch die Oase und erklärte uns: „Ein Gedi ist der einzig anerkannte botanische Garten, der von Menschen bewohnt wird.“ Mitten in der Wüste sieht es hier grün und üppig aus mit all den vielen Wüstenpflanzen und tropischen Pflanzen. **„Eigentlich leben wir in einem Paradies.“**

Haupteinnahmequelle des Kibbuz ist der Tourismus; viele Gäste kommen in das Hotel des Kibbuz und genießen die Ruhe der Wüste und Nähe zum Toten Meer. Seit dem 7. Oktober 2023 jedoch verbringen keine Touristen mehr ihren Urlaub hier in diesem Paradies, seit diesem Tag sind

Überlebende aus anderen Kibbuzen hier in diesem Paradies untergebracht.



3) Überlebende aus dem Kibbuz Holit

In dieser ruhigen und bezaubernden Gegend begegneten wir einigen Überlebenden des kleinen Kibbuz Holit, das nahe der Grenze zum Gaza-Streifen gelegen als eines der ersten Kibbuzen überfallen wurde. Zum Zeitpunkt des Überfalls lebten in Holit 186 Menschen, wovon 15 von den Hamas-Terroristen getötet und viele weitere verletzt wurden. Die Überlebenden fanden Aufnahme im Kibbuz Ein Gedi, wo sie nun seit fast einem halben Jahr leben.

Die Geschichten von den Gräueltaten der Hamas an der Bevölkerung des kleinen Kibbuz, die Trauer in den Stimmen der Überlebenden, die Ängste und Traumata, die überall spürbar sind ... können hier nicht in Worte gefasst werden.

Gerida erzählte uns, dass sie und vor allem auch ihre Kinder wieder nach Hause möchten. Ihr Mann ist schon in Holit, um alles so weit vorzubereiten, dass sie zurückkehren können. Aber alles wird anders sein: Im Kibbuz hat nie jemand seine Tür abgeschlossen, jeder konnte jeden immer unangemeldet besuchen. Nun baut ihr Mann Stahlgitter an Fenster und Türen. Zu groß ist die Angst, dass so etwas noch einmal passiert: **„We will go home to life in a prison.“**

Ein Interview mit Gerida Klajman, die unten auf dem Foto zu sehen ist, wie sie unserer Gruppe vom 7. Oktober berichtete, ist zu finden unter:

[Gerida Klajman | Survivor of the Hamas Terrorist Attack | USC Shoah Foundation \(youtube.com\)](#)



Fotos: *

Begegnung am Freitag 22.3.2024

1) National Library Israel

Der Freitag war dem Besuch der neuen Nationalbibliothek Israels in Jerusalem vorbehalten. Wir bekamen eine geführte Tour, auf der wir viele der Schätze der NLI entdecken



konnten: Von der wunderschönen Architektur der NLI über den noch schöneren Lesesaal bis hin zur hochmodernen „Robotik“. Vom Studium sehr alter Manuskripte bis zur Hightec-Recherche ist hier alles möglich.



Hier kann man viele Sammlungen entdecken (Israel, Judentum, Islam, Geisteswissenschaften, Musik, Literatur und Poesie u.a.m.)

und viele Bücher in vielen Sprachen lesen,



auch in der deutschen Sprache >>>



Aber auch hier wirkt der 7. Oktober 2023 nach: Für alle entführten Geiseln wurde ein Stuhl aufgestellt - mit einem Buch darauf, von dem die Bibliotheksmitarbeiter denken, dass es zu der jeweiligen Person passt.

„Wenn einer wieder nach Hause kommt, bekommt er von uns dieses Buch geschenkt. Damit er sieht, dass wir ihn keinen Tag vergessen haben“, wird uns erklärt.



In Erinnerung an die Ermordeten und Gefallenen

Abschlussrunde am Freitagnachmittag:

„Können Reisen heilen?“

Unter dieser Fragestellung haben wir uns am Freitagnachmittag einige Stunden mit den vielfältigen Erlebnissen und Erfahrungen der vergangenen Woche beschäftigt. Für jeden und jede stand eine Begegnung prägend im Vordergrund, jede und jeder von uns zog sein eigenes Resümee zu der Reise und der Frage „Können Reisen heilen?“

Mein persönliches Resümee:

Die traurigste Begegnung war der Besuch der inoffiziellen Gedenkstätte auf dem Gelände des Nova-Festivals. Die tiefe Trauer, die dieser Ort verströmt, hat mich bis ins Mark getroffen. Dieses beredte Schweigen übertönt alles im Inneren; es sind die beredten Fragen, die nicht mehr gefragt werden können: Warum hier? Warum jetzt? Warum wir? Warum ich? Und die beredten Worte, die nicht mehr gesprochen werden können, aber deutlich hörbar sind: Vergesst uns nicht!

Die Begegnung, die mich fast verzweifeln ließ, war das Treffen mit den Überlebenden aus dem Kibbuz Holit. Die Geschichten der Gräueltaten, die an ihnen verübt wurden; die Trauer und das Beben in den Stimmen, wenn sie von ermordeten Familienangehörigen und Freunden sprachen; die Ängste vor einer ungewissen Zukunft; der Verlust von Sicherheit und Vertrauen; die Verzweiflung darüber, wie es nun überhaupt weitergehen soll.

Dann auf der Fahrt entlang des Gaza-Streifens die weithin sichtbaren Rauchwolken und die vereinzelt Donnerschläge von Bomben und Waffen.

Auf beiden Seiten der Grenze liegt unvorstellbares Leid!

Und doch habe ich viele Menschen kennengelernt, die sich - auch in ihrem Leid - *nicht auseinanderdividieren lassen wollen* in Israelis und Palästinenser, in Juden und Muslime und Christen. Oft habe ich in den Begegnungen gehört, dass das Land genug Platz für alle bietet, dass beide Seiten zu diesem Land gehören. Es waren bewegende Gespräche, in denen die Menschen auch Zweifel und den Verlust von Vertrauen zueinander offen ansprachen. Aber selbst in dieser dunklen Kriegszeit haben alle weitergemacht in ihrer Friedensarbeit, in ihren Aktionen füreinander: seien es die Krankenfahrten von Road to Recovery, die Zusammenarbeit der Studierenden bei Stand Together, das gemeinsame Bewirtschaften und Leben auf einem gemeinsamen Stück Land wie bei Roots, die nun auf anderen Wegen organisierte Hilfe für die palästinensischen Freunde bei The Other Voice. Türen wurden nur kurz geschlossen und schnell wieder geöffnet, wie bei Lifegate, bei Yasmin in Ein Raffa oder im Kulturhaus FeelBeit, und alle sind weiterhin willkommen.

Es waren Sätze wie diese, die mir Hoffnung geben: „The quiet people want to live in peace“, „Unser Herz ist mit Gaza, unser Herz ist mit den Geiseln, unser Herz leidet mit beiden“, „Juden und Araber sind nicht trennbar, sie sind untrennbar; die Brücke existiert im täglichen Leben, auch wenn sie politisch angegriffen wird“, „Fear is here, fear is there, but we support each other“.

Was mir im Nachgang aufgefallen ist, sind auch die nicht benutzten Worte, die in Deutschland jede Diskussion, jedes Gespräch mit und über Israel beherrschen: Holocaust, Besatzung, Kolonialmacht. Bei keiner der Begegnungen wurde versucht, irgendeine Aktion seitens Israels bzw. seitens Palästinas mit einem dieser Begriffe zu legalisieren.

Bei aller Liebe zum Heiligen Land bin ich nicht naiv genug und weiß sehr wohl, dass all unsere Begegnungen dort nicht repräsentativ für die Bevölkerung von Israel-Palästina waren. Und doch gaben mir die - gesagten wie nicht gesagten - Worte Hoffnung auf eine Zeit nach dem Krieg. Hoffnung darauf, dass ein tägliches Leben, ein echtes Zusammenleben möglich sein kann.

Ein muslimischer Beduine in Rahat fasste es so zusammen: „Meine Antwort gegen Extremismus jeder Art ist mein tägliches Leben mit meinen jüdischen Nachbarn.“ Und ich frage mich, was meine Antwort auf diesen Krieg und die Kriegshetze rundherum (von überall her, auch von Deutschland her) sein kann. Was soll ich antworten, wenn mich jemand nach dieser Reise fragt? Was soll ich erklären? Mit wem soll ich über was reden?

Die einzige Antwort, die ich geben kann: Israel ist nicht die Regierung, Palästina ist nicht die Hamas.

Wenn die Menschen dort zu Wort kommen, wenn ihnen zugehört wird, sprechen sie nicht nur übereinander, sondern auch miteinander.

Keiner - weder Israeli noch Palästinenser, weder Jude, Muslim oder Christ - hat in dieser Zeit versucht, mich „auf seine Seite zu ziehen“. Jeder hat von seinen Erlebnissen in diesem Krieg berichtet, erzählt, versucht Ängste und Trauer zu formulieren. Und dabei niemals versucht, Einfluss auf mich (bzw. die Gruppe) zu nehmen, um „seine Seite“ besser dastehen zu lassen.

Und ich werde mich auch hier zuhause in Deutschland nicht auf eine Seite ziehen lassen! Ich muss nicht überzeugt werden, dass dieses oder jenes richtig oder falsch ist. Ich war in den letzten gut 10 Jahren über 30 mal im Land, habe über den interkulturellen und interreligiösen Dialog dort geforscht, bin Zeuge von Unruhen geworden. Ich werde mich nicht in Diskussionen verstricken lassen. Und ich werde nicht aus der Ferne urteilen! Das steht mir nicht zu, das steht keinem von uns zu.

Wenn jemand etwas wissen möchte, erzähle ich ihm gerne von dieser Reise. Wenn jemand eine Meinung möchte, soll er eine Reise dorthin machen und sie sich dort bilden. Ich werde für niemanden zum „Importeur einer Meinung“ werden!

Zum Schluss möchte ich noch von ein paar kleinen Erlebnissen berichten, die mich unabhängig von den Terminen und Gesprächen bereichert haben:

- Auf dem Nova-Gelände läuft ein junger Mann ein ganzes Stück neben mir und Georg und hörte interessiert zu, wie ich versuchte, mein Entsetzen in Worte zu fassen. „Sprechen Sie Deutsch?“ „Ja.“ „Das ist schön.“ Warum das schön sei und warum er die deutsche Sprache verstehe? „Ich lerne Deutsch. Einfach aus Interesse, weil es eine schöne Sprache ist.“ Wenn ein junger Israeli in Uniform mir heute sagen kann, dass er die deutsche Sprache freiwillig lernt, weil er sie schön findet, dann gibt mir das Hoffnung für die Zeit nach dem Krieg in Israel-Palästina.

- Beim Geldabheben an einem Geldautomaten in der German Colony in Jerusalem fragt eine ältere Dame, woher wir kommen. Als wir sagen, dass wir aus Deutschland kommen, geht sie ein paar Schritte auf mich zu und umarmt mich. Sie bedankt sich bei uns, dass wir gekommen sind, um Hoffnung und Unterstützung zu bringen.

- Ein arabischer Palästinenser in seinem Restaurant bedankt sich ebenfalls dafür, dass wir gekommen sind, um alle Menschen hier zu unterstützen. Dabei essen wir bei ihm doch nur Falafel.

- Eine junge Angestellte in der National Library in Jerusalem fragt mich beim Sicherheitscheck am Eingang, ob ich „arms“ dabei hätte. Im ersten Moment weiß ich nicht, was sie meint und schaue sie fragend an. „Arms, arms ... do you speak English?“ Dann öffnet sie ihre Hemdjackette und zeigt auf ein Pistolenhalfter an ihrem Gürtel. „Arms.“ Ich sage ihr, dass ich durchaus Englisch spreche und verstehe, dass aber „arms“ - also Waffen - nicht zu meinem Standardvokabular gehört, egal, in welcher Sprache. Sie schaut mich an: „You lucky one!“

Zurück zur Frage: „Können Reisen heilen?“

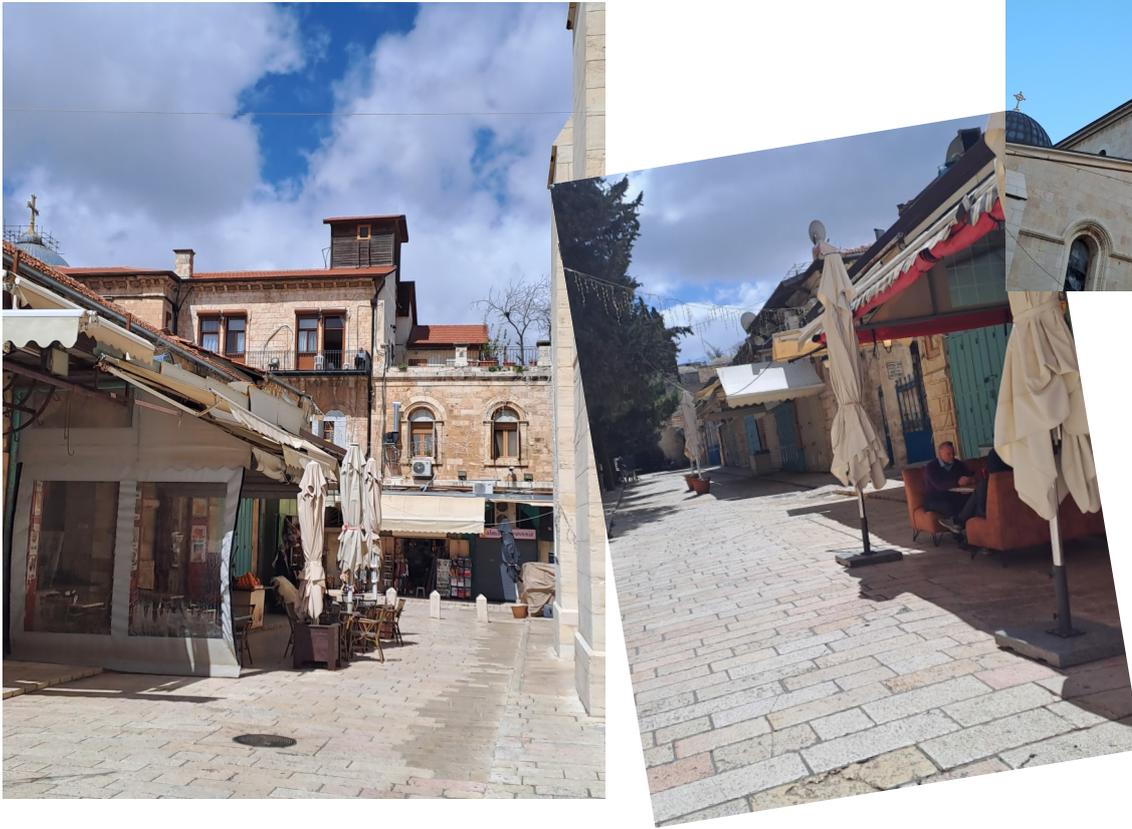
Meine Antwort: Erst nein und dann doch ja.

Zuerst einmal muss man sich dem Unangenehmen, dem schwer zu Verstehenden, den zum Teil grausamen Erzählungen stellen. Für die Menschen, die erzählen, wird alles noch einmal zur lebendigen Gegenwart. Den Menschen, die zuhören, bringen diese Erzählungen erst einmal auch Wunden und Tränen.

Dann kann Heilung einsetzen. Durch Begegnungen und Gespräche, die Erzählende und Zuhörende miteinander führen. Es kann Verständnis geweckt werden, Vertrauen entstehen. Bei beiden kann sich das Innere öffnen und etwas freier atmen. Wenn Worte nicht mehr reichten, fragte ich: „Do you want a hug?“ Und alle Umarmungen wurden angenommen, manchmal wurde ich wirklich fest und sehr lange gedrückt. Eine Überlebende aus dem Kibbutz Holit sagte: „Wir fassen uns jetzt alle viel öfter an, um uns zu versichern, dass der andere da ist.“ Da kann eine Umarmung heilen!

Unsere Reise hieß: „Hoffnung stiften“. Ich habe das für mich so übersetzt: „We want to bring hope to you. And to take hope from here to Germany.“ Und da Hoffnung sich nicht an Landesgrenzen, Nationalitäten, Religionen hält, bekam ich immer und von allen die Antwort: „Thank you for coming. And thank you for supporting us.“

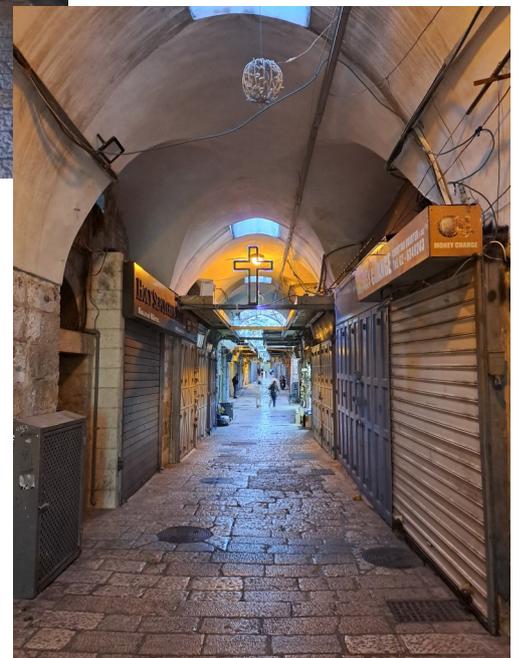
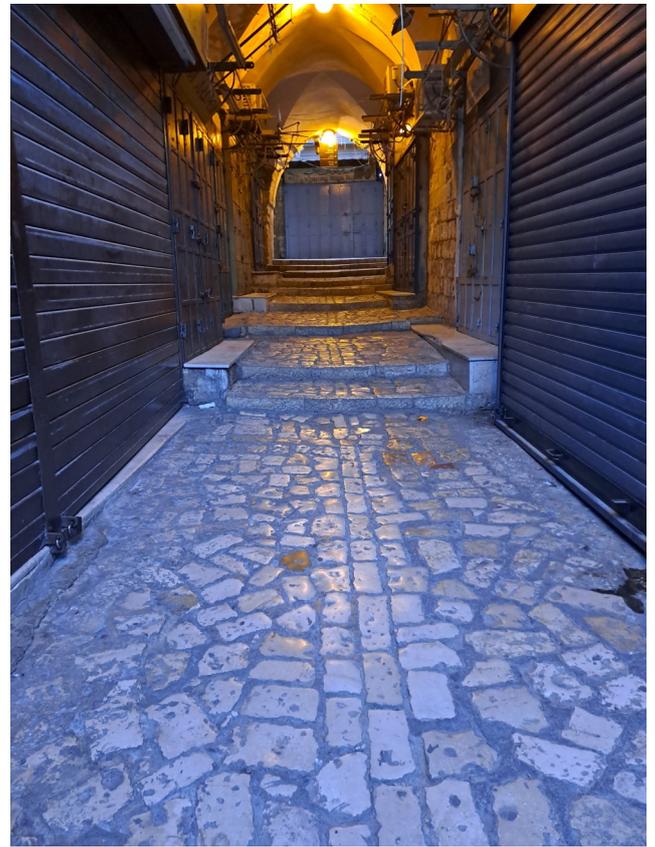
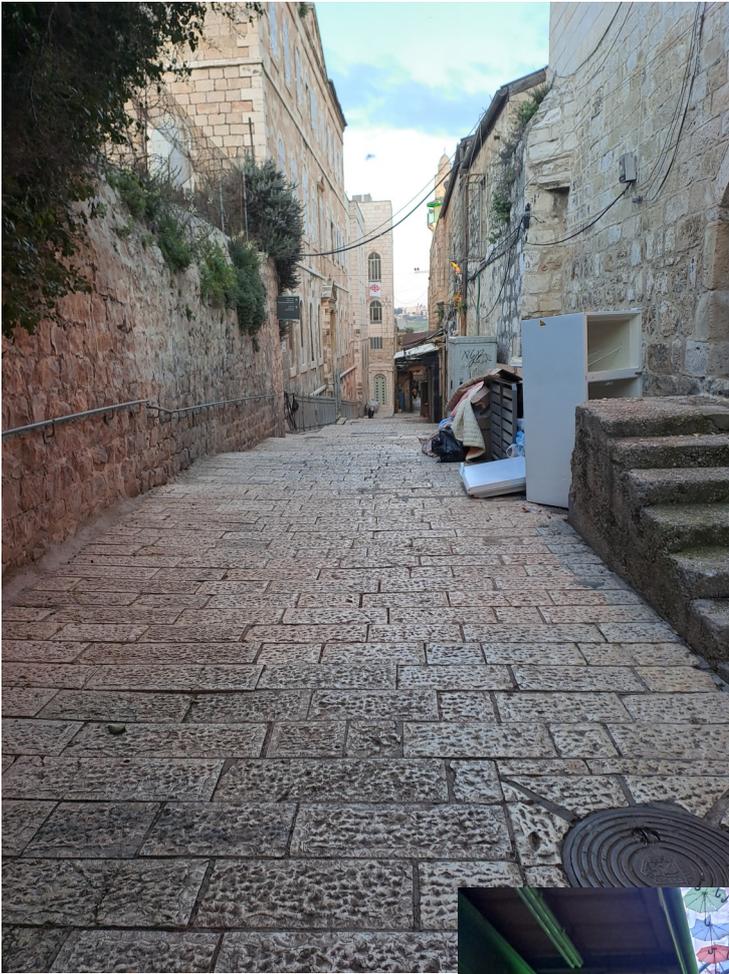
Zum Abschluss der Solidaritätsreise:
ein kleiner Spaziergang durch die
Altstadt von Jerusalem



Außer dem
finnischen
Bischof
niemanden
getroffen!

An der Grabeskirche: Freier Zugang bis direkt in
die Grabeskapelle!





Gassen in der
Altstadt
von Jerusalem ...
menschenleer
und gespenstisch
ruhig ...

Psalm eines zivilen Kriegsoffiziers

7. Oktober, Simchat Torah 2023

Was habe ich getan,
dass ich so leiden muss,
was nur verbrochen,
dass man mich so heftig schlägt.

Andere haben entschieden,
mich fragten sie nicht,
nur wenige waren es,
doch die mit tödlicher Macht.

Sie fanden Gründe,
den Feind zu bekämpfen
das Recht ist auf unserer Seite,
tönten sie laut.

Doch ihr Feind ist nicht mein Feind,
nie tat er mir was.
Ich kenne ihn nicht,
bin ihm kaum richtig begegnet.

Nie habe ich verstanden,
was man mich sehr früh lehrte,
wer Freund ist, wer Feind bleibt,
das war einfach so.

Den Feind malten sie mir
in den dunkelsten Farben,
die Sanften und Friedfertigen
verschwiegen sie mir.

Jetzt ist entflammt
der gräßliche Krieg
bringt Leid und Verderben,
Vernichtung und Tod.

Geflohen bin ich,
verwüstet mein Haus,
hinter starken Mauern
fand ich jetzt Schutz.

Um mich ein elendes
Schluchzen und Klagen,
ich verlor nur mein Haus,
andere die Mutter, den Sohn.

Ich sehe erschüttert
in entsetzte Gesichter,
sie können nicht fassen,
was um sie geschah.

Siehst du die Tränen,
die zitternden Glieder,
Ewiger, Unbegreiflicher,
bewegt dich das nicht?

Missbraucht wirst du schamlos
von beiden Parteien,
dein Name ist Waffe
für schändliches Tun.

Fahre dazwischen,
lösche die Feuer.
Die Besonnenen stärke,
die Grausamen schwäche.

Und lass mich nicht hassen,
trotz meiner Wunden,
damit die Hoffnung auf Frieden
in mir nie erlischt.

Zur Verfügung gestellt von Stephan Wahl; der Psalm erscheint im September 2024 in „Lebenskeck. Trotz allem, trotz allem, trotz allem. Neue Psalmen, Gedichte und Gebete.“ (Echter 2024.) Der Trierer Bistumspriester Monsignore Stephan Wahl lebt und schreibt zurzeit in Jerusalem und hat ebenfalls an der beschriebenen Solidaritäts- und Begegnungsreise „Hoffnung stiften“ teilgenommen.

Kontaktdaten:

Dr. Barbara Gierull

barbara.gierull@rub.de

www.barbara-gierull.de

© Reisebericht erstellt im April 2024 von Barbara Gierull.

Alle Fotos im Reisebericht sind eigene Fotos der Autorin, außer die mit * gekennzeichneten Fotos auf Seite 2, 3 und 10; diese sind von Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Reisegruppe und in gegenseitiger Absprache für alle Veröffentlichungen freigegeben.